



Das defekte Dinner – Fünf Chöre servierten in der Hepper-Halle ein Konzertprojekt zur globalen Ernährung

Kochen mag die Mutter aller Künste sein, aber wie sieht's in Zeiten der Globalisierung mit den Zutaten aus und ist für alle genug da? Fünf zu einem Netzwerk zählende regionale Chöre nahmen solcherlei Fragen zum Ausgangspunkt für ihr Projekt „Alle(s) satt? – Ein Choremil in fünf Gängen“, um sich dem Publikum am Samstagabend in der Hermann-Hepper-Halle als geballte satirische und gesellschaftskritische Einheit zu

präsentieren. Dabei wurden klassische kulinarische Gepflogenheiten oftmals lustvoll unterwandert. Nachdem unter der Leitung von Anne Tübinger Hollaenders ins aktuelle Zeitgeschehen tradierter „Münchhausen“ gemeinsam intoniert worden war und den (selbstironischen) Kommentar und ideologischen Rahmen geliefert hatte, fuhr der Tübinger Ernst-Bloch Chor in selbigem Tenor fort: Die Kritik an Schnäppchen-

jägern („Alltagsrevue“) und Öko-Hardlinern („Goldene Regeln“) sowie kriegerischer Politik wurden gelungen dargestellt („Immer mehr Land“). Im Allgemeinen versuchte man der aktuell grassierenden Ess- und Kochkulturseuche in den Medien hörbar Paroli zu bieten und gleichzeitig Engagement für soziale Gerechtigkeit zu verdeutlichen. Mit unterschiedlichem Erfolg. Während der Freiburger SUSI-Chor (Max Ra-

bes „Rinderwahn“), der Reutlinger DGB-Chor Zwischentöne (die „Vergammelten Speisen“ der Prinzen) und der Freie Chor Stuttgart (Hans Scheibners „Kartoffelballade“) das berechtigte Anliegen eher bescheiden servierten, gelang besonders dem Chor Kontrapunkt aus Ulm der anspruchsvolle Spagat zwischen unterhaltsam und nachdenklich. Das „Tischgebet“ von Heinrich Schütz wurde mit harten Fakten und eigen-

nen Fürbitten ätzend konterkariert („Von dem für einen Liter Bio-Sprit benötigten Mais kann in Südamerika eine Bauernfamilie ein Jahr leben“ – „Auf dass den Kindern des Maisbauern das Bio-Ethanol auch gut schmeckt“). Die Gänge und Gesänge an diesem Abend offenbarten viele Widersprüche – dem guten Geschmack und Willen wurden Grenzen aufgezeigt. „Um die Illusion sich nicht zu rauben, möchte man ihm al-

les, alles glauben“, endet das Lied von Hollaenders Lügenbaron, mit dem man als zweite Zugabe auch den Abend schloss. Es verdeutlichte Botschaft und Dilemma der Engagierten: In der Hoffnung auf eine helle Welt und Zukunft, glaubt man so mancher Lüge – auch wenn diese noch so schön klingen mag. Falls man aber die Hoffnung auf eine bessere Welt teilt, wäre nichts tun dennoch unverzichtlich. akw / Bild: Grobe